

ge der katholischen Kirche Polens. Eine wichtige Zäsur erkennt K. in den manipulierten Januarwahlen von 1947, mit denen die kommunistische Partei und die ihr zur Unterdrückung der Gegner dienstbaren Organisationen ihren Machtzugriff entscheidend ausbauen konnten. Wiederholt wird freilich darauf hingewiesen, daß die „Sicherheits“-Lage im Lande vollständig unter Kontrolle des sowjetischen Geheimdienstes NKVD stand, und auch in den polnischen „Sicherheits“-Organen spielten sowjetische – bzw. polnischen nationalen Bestrebungen nicht verpflichtete jüdische oder als „jüdisch“ angesehene – NKVD-Vertreter eine entscheidende Rolle. Die sog. Polnische (Volks-)Armee schließlich sei auch ein Werkzeug der kommunistischen Partei gewesen, die mit Hilfe von repressiven Dekreten und unzulässiger Einflußnahme auf die (Sonder-)Gerichte jegliche Opposition zu unterdrücken versuchte.

Es ist schade, daß sich der Band über die politischen und gesellschaftlichen Programme der Antikommunisten weitgehend ausschweigt, so daß dem Leser vorenthalten wird, was die Polen unter ihrer Herrschaft erwartet hätte. Eher bedenklich stimmt mithin die bei K. durchscheinende Tendenz, dem postkommunistischen Polen mittels der unreflektierten Verwendung eines obsoleten „Helden (*bohater*)“-Begriffs neue Legenden zu schaffen (S. XLVII-LIV). In einem Land, wo die Hinterbliebenen der ehemaligen Staatspartei immerhin mehrfach per Wahlzettel an die Macht berufen wurden, sollen neue Vorbilder nun offenbar an die Stelle ihrer sozialistischen Vorgänger (von „Wiesław“ Gomułka über Hanka Sawicka bis zu den Helden des Warschauer Gettos) treten. In allzu eifriger Verehrung seiner 179 „Helden“ schön K. dabei nicht nur das Ausmaß der Demoralisierung, der die polnische Gesellschaft – mitsamt ihren bewaffneten antikommunistischen Protagonisten – nach fünfeinhalb Jahren einer äußerst brutalen Besatzungsherrschaft unterlegen war. Zu wenig bedacht wird, daß es nicht einem jeden, der das neue Regime bekämpfte und für die Souveränität des Landes eintrat, darum ging, in Polen politischer Freiheit, Demokratie und Liberalismus zum Durchbruch zu verhelfen. Für Politiker wie Adam Doboszyński (S. 115-119) und seine Mitstreiter aus dem Lager der rechten Nationalisten (*narodowcy*) sollte gelten: Der Zweck des Antikommunismus heiligt nicht die ultranationalistischen Mittel auf seiten der Nationaldemokratie und ihrer bewaffneten Formationen. Deren Machtübernahme oder -beteiligung wäre aber die – von der Sowjetunion vereitelte – Alternative zur kommunistischen Machtergreifung gewesen, mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben hätten (autoritäre politische Strukturen; Zwangsaussiedlung nicht nur der Deutschen, sondern auch der Juden; „Polonisierung“ der Wirtschaft u.a.m.).

Wengleich K. den beeindruckenden polnischen Forschungsertrag des ersten nachkommunistischen Jahrzehnts Revue passieren läßt, ist es doch bedauerlich, daß die außerhalb Polens erschienene Literatur keinerlei Berücksichtigung findet – und nicht einmal Ansätze für eine über Polen hinausreichende vergleichende Betrachtung erkennbar sind.

Bibliographische Angaben folgen jeweils am Ende der Biogramme, die durch Porträtfotografien der meisten Widerstandsaktivisten bereichert werden; ein Personenregister ermöglicht das Auffinden von Querverbindungen zwischen den einzelnen Lebensabrisse.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

Jan Nowak-Jeziorański, Jerzy Giedroyc: Listy 1952-1998. [Briefe 1952-1998.] Ausgew., bearb. und mit einer Einführung von Dobrosława Platt. (Archiwum Jana Nowaka-Jeziorańskiego w Zakładzie Narodowym im. Ossolińskich, Bd. 1.) Towarzystwo Przyjaciół Ossolineum. Wrocław 2002. 774 S.

Die vorliegende Quellenedition präsentiert den Briefwechsel zwischen den zwei wichtigsten Akteuren der polnischen Nachkriegsemigration: Jan Nowak-Jeziorański war in den Jahren 1952-1976 Leiter der polnischen Sektion der durch die USA finanzierten Rundfunkstation „Sender Freies Europa“ mit Sitz in München und verfolgte auch danach – in den 70er und 80er Jahren, nach seiner Übersiedlung in die USA – aktiv das politische

Geschehen; Jerzy Giedroyc gründete im Jahre 1947 die Pariser Zeitschrift *Kultura* – die führende polnische Zeitschrift der Nachkriegszeit – und leitete sie bis zu seinem Tod im Jahre 2000. Das umfangreiche Buch beinhaltet eine Auswahl von etwa 400 Briefen, die in einem Anhang auch um die Korrespondenz aus den Jahren 1998–2000 erweitert ist.

Im Zentrum des Interesses der von Jeziorański und Giedroyc geleiteten Institutionen standen die Lage im durch die Kommunisten regierten Polen sowie die Möglichkeiten, diese zu beeinflussen. Dabei verfügten die beiden Briefautoren über jeweils andere Lebenserfahrungen und hatten verschiedene Mittel der Einflußnahme in der Hand. Während Giedroyc eine unnachgiebige Linie gegenüber dem kommunistischen Regime verfolgte und seine Zeitschrift – abgesehen von einem kurzen Intervall während der Tauwetterperiode 1956 – nur illegal nach Polen befördert werden konnte, plädierte Nowak-Jeziorański, durch das traumatische Erlebnis des Warschauer Aufstandes geprägt, für eine eher zurückhaltende Politik. Dabei erreichte er mit dem Medium Radio selbstverständlich ein viel breiteres Publikum.

Eben dieser jahrelang bestehende Meinungs Austausch zur Situation im kommunistischen Polen macht die interessantesten und wichtigsten Passagen des Buches aus, etwa der Briefwechsel in den Jahren 1955–1956 über die Abwehrmaßnahmen gegen die Versuche der Warschauer Regierung, die Emigranten zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen, oder die Absprachen aus dem Jahre 1970 über mögliche Schritte nach den Dezember-Unruhen. Des weiteren ist das Verhalten der beiden Autoren angesichts der sich zuspitzenden Lage in der zweiten Hälfte der 70er Jahre erwähnenswert („*Ein Ausbruch ist unausweichlich. [...] Wir müssen Druck machen*“, schrieb z.B. Giedroyc in seinem Brief vom 02.08.1976, S. 391). Weitere wichtige Momente in diesem Dialog bilden Reaktionen auf die Gründung der Gewerkschaft *Solidarność* im Sommer 1980 („*Polnische Errungenschaften werden so lange nicht gesichert, solange sie ein isoliertes Phänomen darstellen. Man muß [...] sie auf die Nachbarländer erweitern, vor allem auf die Sowjetunion*“, meinte Nowak-Jeziorański am 02.09.1980, S. 541) und die gemeinsame Linie gegenüber dem Untergrund nach der Verhängung des Kriegsrechtes im Dezember 1981 („*Unsere Aufgabe liegt darin, um jeden Preis den Untergrund zu unterstützen*“, Giedroyc am 21.07.1986, S. 643, von Nowak-Jeziorański am 02.08.1986, S. 646, voll bejaht). Schließlich sollte auf die Aussage des letzteren vom August 1989 über die Entwicklung in Polen hingewiesen werden („*Ich gehe davon aus, daß das jetzige Experiment höchstwahrscheinlich auf gleiche Art und Weise enden wird, wie das erste in den Jahren 1980/81.*“ Brief vom 06.08.1989, S. 696). Die sich oft wiederholende pessimistische Einschätzung der Chancen der Opposition in Polen in der zweiten Hälfte der 80er Jahre nicht nur durch Nowak-Jeziorański, sondern auch durch Giedroyc sollte allen Historikern zu denken geben, die in dieser Periode nur den – aus der heutigen Perspektive selbstverständlichen – Niedergang des kommunistischen Systems sehen.

Die Korrespondenz wurde sehr sorgfältig ediert und um ein Personen- sowie ein detailliertes Institutionenverzeichnis erweitert. Allerdings ging Dobrosława Platt m.E. zu weit in ihrem Bemühen, jeden in den Briefen vorkommenden Terminus, jedes Ereignis und jede Person in den Fußnoten ausführlich zu erläutern. Dies führt dazu, daß die Fußnoten viel zu viel Raum in Anspruch nehmen und nicht selten belanglose Informationen liefern. So z.B. wird eine Anspielung auf die Lage in der Tschechoslowakei im Jahre 1968 in einem der Briefe Giedroycs durch eine zirka 30 Zeilen zählende Fußnote begleitet (S. 295) oder der Name des – ganz am Rande, in einer Anlage zu einem der Briefe – erwähnten Palastes der Kultur und der Wissenschaft in Warschau ausführlich erläutert, inklusive Angaben über dessen Höhe (S. 176).

Dabei sind die gelieferten Kommentare nicht immer fehlerfrei. So enthielt sich etwa der katholische Abgeordnete Stanisław Stomma bei der Abstimmung über die Verfassungsänderung nicht im Jahr 1975 der Stimme (S. 179, Anm. 2), sondern im Februar 1976; die russische Exilanten-Zeitschrift *Kontinent* wurde durch den Axel-Springer-Verlag finanziert

und nicht durch den Springer-Verlag (S. 435, Anm. 7); die durch Giedroyc verwendete Bezeichnung „Strohmann“ hat selbstverständlich nichts Gemeinsames mit dem Wort „stroke“, wie behauptet wird (S. 491, Anm. 2), sondern bezeichnet eine nur nach außen hin als Rechtsträger auftretende Person, die eine andere verdecken oder ersetzen soll; die „Organisation Gehlen“ ist erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, ihre Erwähnung ist also im Zusammenhang mit den Kontakten zwischen Hitler und General Gehlen irreführend (S. 692, Anm. 4). Bedenklich scheint mir auch, die relevante Polemik um die bisherigen Forschungsergebnisse ausgerechnet in den Fußnoten auszutragen (S. 221, Anm. 2).

Ungeachtet dieser Unzulänglichkeiten hat die Forschung eine Quellenedition erhalten, die die Profile der – wie zu Beginn gesagt – zwei wichtigsten Akteure der polnischen Nachkriegsemigration um viele relevante Details erweitert.

Berlin – Frankfurt/Oder

Bernard Wiaderny

Petr Prokůš: Československo a Západ 1945-1948. Vztahy Československa se Spojenými státy, Velkou Británií a Francií ve letech 1945-1948. [Die Tschechoslowakei und der Westen 1945-1948. Die Beziehungen der Tschechoslowakei mit den USA, mit Großbritannien und Frankreich 1945-1948.] ISV nakladatelství. Praha 2001. 329 S.

Das vorliegende Buch stützt sich z.T. auf veröffentlichte Dokumente, im wesentlichen aber auf unveröffentlichtes tschechoslowakisches Archivmaterial. Damit wird eine Lücke gefüllt, so daß man nun den Hergang gewisser Entscheidungen Prager Politiker im behandelten Zeitraum besser verstehen kann. Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil behandelt die Stellung der Tschechoslowakei zwischen Ost und West in den Jahren 1938 bis 1945, in dem die Geschichte des Exils knapp erzählt und die bittere Erfahrung der aus der Tschechoslowakei emigrierten Politiker erörtert wird, daß die Großmächte an den kleinen Staaten unter ihren Alliierten kaum interessiert waren. Nachdem schon im Münchner Abkommen die Tschechen hatten erfahren müssen, daß sie von den westlichen Verbündeten für einen scheinbaren Frieden mit Hitler-Deutschland geopfert worden waren, mußten sie während des Krieges feststellen, daß sie in den Verhandlungen in Teheran und in Jalta der östlichen Hälfte Europas und damit dem Einflußbereich der Sowjetunion zugeteilt worden waren. Der Exilpräsident Edvard Beneš wußte dies bei seiner Reise nach Moskau im Dezember 1943, daher gehen alle nachträglichen Beschuldigungen, er habe sein Land freiwillig der Sowjetunion dargebracht, ins Leere (S. 38 f.). Auch auf die Befreiung seines Landes von der deutschen Besetzung konnte Beneš kaum Einfluß ausüben, da er im fernen Moskau von allen Kontakten zu westlichen Diplomaten abgeschnitten blieb. Über die militärischen Einzelheiten des Vormarsches der alliierten Truppen entschieden die Militärs, und seine Bitten um ein Vorrücken der amerikanischen Verbände über die Linie Pilsen hinaus blieben erfolglos.

Das zweite Kapitel behandelt den Zeitraum von Mai 1945 bis Mai 1946, und auch hier wird deutlich, wie wenig Einfluß die Tschechoslowaken auf den Verlauf der Ereignisse hatten. Sie konnten nur erreichen, daß die amerikanischen und die sowjetischen Truppen im Herbst 1945 gleichzeitig das Land verließen, aber dies wegen strategischer Überlegungen der USA. Der Vf. behandelt hier die Verhandlungen mit den drei westlichen Staaten nacheinander, wobei notwendigerweise die gleichen Probleme angesprochen werden müssen und daher Überschneidungen und Wiederholungen auftreten. Die ausländische Hilfe der UNRRA, die Anknüpfung neuer Handelskontakte und die Gewährung von Anleihen während dieses Zeitraumes stehen im Zentrum seines Interesses; die Frage der Vertreibung von Deutschen und Ungarn wird nur am Rande gestreift. Die Hauptstreitpunkte waren dagegen die Enteignungen in der Tschechoslowakei und eine angemessene Entschädigung der vormaligen Besitzer. Hier korrespondiert die Breite der Belege für den tschechoslowakischen Standpunkt kaum mit dem Ertrag, denn Prag wich von der im Kaschauer Regie-